

Zur jagdlichen Behandlung von Rot- und Rehwild

Alte Hirsche müssen sein – alte Zöpfe nicht!

Dr. Helmut Wölfel vom Wildbiologischen Institut der Universität Göttingen vertritt mitunter Ansichten, die vielen Jägern ein Dorn im Auge sind. Als passionierter Jäger und Wissenschaftler sind seine Empfehlungen jedoch stets an den Belangen des Wildes, dessen Lebensraum und der Jagdpraxis orientiert. Der folgende Beitrag gibt Auszüge von Vorträgen wieder, die der Wildbiologe kürzlich in der Steiermark bzw. in Dresden hielt.

Wir haben in Mitteleuropa kaum noch Naturlandschaften, beinahe nichts mehr ist im Lebensraum des Wildes natürlichen Regelmechanismen unterworfen. Auch das Wild nicht. Diese Entwicklung ist bei unserer Landnutzung und unseren Zielvorstellungen auch nicht mehr umkehrbar. Dies verpflichtet uns aber um so mehr dazu, unserem Denken und Handeln möglichst naturnahe Verhältnisse als stabilisierenden Faktor zugrunde zu legen. Ökologischer Waldbau setzt ökosystemgerechte Jagd voraus. Und umgekehrt!

Wildbiologisches Wissen ist also gefragt; es macht zudem die Jagd durch die Kenntnis um

Zusammenhänge in der Natur noch interessanter. Es ist richtig, gewachsene Strukturen der Jagd nicht ungeprüft über Bord zu werfen, aber auch notwendig, das Jagdwesen stets dem gegenwärtigen Wissensstand anzupassen, entsprechend zu entrümpeln und zu durchforsten.

Hierbei ist es wichtig, die „Spielregeln“, auch die der Rotwildjagd, so zu vereinfachen, daß für den Durchschnittsjäger letztlich erkennbare und wertbare Kriterien vorliegen.

Unabdingbar für eine sinnvolle Rotwildhege ist der starke Eingriff in die Jugendklasse. „Zahl vor Wahl“ kann hier

ebenso die Devise sein wie die Einsicht, die „Mittelklasse“ (etwa 4. bis 10. Kopf) weitestgehend zu schonen, um genügend reife Hirsche mit Erfahrung und Führungsqualität zu erhalten. Fallen zahlreiche Hirsche der Mittelklasse, braucht man sich nicht zu wundern, daß man nicht zu alten Hirschen mit Führungsqualität kommt. Hier ist also große Disziplin gefragt.

Beim weiblichen Rotwild ist es leichter, diese positive Altersstruktur zu erlangen. Nach dem Eingriff in den Bestand der Wildkälber und Schmaltiere ist der Jagddruck auf die mittelalten Stücke ohnehin geringer als der auf Hirsche dieser Altersklasse. Es bleiben hier mangels Geweihattraktivität und Einschätzungsmöglichkeit des Alters in der Regel automatisch genügend reife, führungsstarke Alttiere übrig.

Trennen sollten wir uns bei der Rotwildbejagung von der Auswahl nach klein und groß sowohl beim Kälber- und Kahlwild- als auch beim Hirschabschuß. Sie bezieht sich bisher sowohl auf das Körperausmaß und -gewicht wie auch auf die Mächtigkeit des Geweihes. Löst man sich von einem Tierzuchtdenken landwirtschaftlicher Prägung, spricht nichts mehr für die Annahme, das Größere sei auch das Bessere. In einem Gebirgsrevier beispielsweise brauchen wir keine ungarischen Verhältnisse; auch ein Eissprossenzehner kann dort ein guter Erntehirsch sein. Wir sollten mit dem zufrieden sein, was uns die Natur gibt.

Rehwild kann man relativ gut auch kleinflächig bewirtschaften. Eine vernünftige Rotwildbewirtschaftung kann hingegen nur revierübergreifend und großflächig durchgeführt werden. Hierzu gehören sowohl ein jagdliches Konzept als auch gezielte Absprachen, wie außerhalb der Jagdzeit zu verfahren sei. Wildtiermanage-



Reife, alte Hirsche in ausreichender Zahl mit Erfahrung und Führungsqualität sind Garantien für einen artgemäßen Ablauf der Brunft. Dort, wo sie fehlen, zieht sich die Brunft in die Länge – spätgesetzte Kälber im nächsten Jahr sind die logische Folge



Bei der Bejagung der Mittelklasse (4. bis 11. Kopf) sollte weitestgehende Enthaltbarkeit geübt werden. Die Disziplin wird sich lohnen

ment endet nicht mit der Bejagungszeit.

Es sind nicht immer nur die anderen, die im Revier stören. Freilich herrschen oft katastrophale Zustände; Motorradfahren, Hänge- und Paragleiter, Mountainbiker oder Wintersport, alles mögliche macht dem Wild zu schaffen. Und wir müssen etwas dagegen tun – aber wir müssen uns auch selbst an die Nase fassen, den Jagddruck vermindern und die Jagdzeit verkürzen. Ich bin z. B. für ein Wegegebot in der Setz- und Notzeit. Dann aber müssen wir uns auch mit der Jagd etwas überlegen. Gerade in der Setz- und Notzeit dürfen uns als Jäger nicht in irgendeiner Sonderposition fühlen.

Die Jagd wird auch viel spannender, wenn wir uns nicht nur um das Geweih kümmern. Faszinierend ist das Geweih allemal, es hat von Aristoteles bis heute Zoologen wie Mediziner gefesselt, daß ein Tier jedes Jahr derart große Knochenmassen neu aufbaut und abwirft. Ich muß an dieser Stelle kurz auf das „Dritte Reich“ zu sprechen kommen. Damals sind aus meiner Sicht sehr positive Weichen für das Rotwild und sehr negative für das Rehwild gestellt worden. Zwei Wildbiologen, fix von der Jägerschaft angestellt, haben damals schon erkannt, daß man Hirsche alt werden lassen muß, daß Sozialstrukturen wichtig

sind. Andererseits hat Hermann Göring damals auch den Rehbock zum „Hirsch des kleinen Mannes“ gemacht und auch beim Rehwild die Altersklassenstrukturen eingeführt, was, wie wir heute sehen, nicht funktionieren konnte.

Wir sollten uns beim Rotwild darauf beschränken, die Hirsche nur in drei Klassen einzuteilen, und nicht erwarten, daß jemand unterscheiden kann, ob ein Hirsch 6 oder 8 Jahre alt ist. Das kann nur jemand, der spezielle Hirsche kennt und darüber Buch führt. Für den „Normalverbraucher“ kann es nur heißen, der Hirsch ist jung, mittelalt oder alt. Bis zum 3., 4. Kopf sind Hirsche jung, egal wie viele Enden ihr Geweih zieren. Heute wird in vorbildlichen Rotwildgebieten jeder Hirsch bis einschließlich 3. Kopf freigegeben (Zahl vor Wahl), ohne Einbußen in der Ernteklasse befürchten zu müssen. Es heißt einfach, Disziplin in der Mittelklasse zu bewahren. Es ist aus sozialen Gründen wichtig, daß die Tiere alt werden.

Schottische Kollegen haben nachgewiesen, daß junge Hirsche wohl beschlagen können, aber rudeln können sie nicht. Es zeigte sich, daß überall dort, wo starke, alte Hirsche fehlen, die Brunft sehr lange dauert. Das heißt nichts anderes, als daß zahlreiche Alt- und Schmaltiere spät beschlagen werden und folglich mit relativ

spät gesetzten Kälbern in den nächsten Winter gehen. Zur Erlangung von Führungsqualität ist es daher notwendig, Hirsche alt werden zu lassen. Diese Disziplin wird sich lohnen. Für mich liegt das Zielalter für alte, reife Hirsche bei zwölf Jahren. Es spielt keine Rolle, wenn dann einmal versehentlich ein Zehnjähriger fällt. Wenn aber das Zielalter bei zehn Jahren liegt, rutscht man nur zu leicht herunter und toleriert auch sieben oder acht Jahre. Dann aber sind Hirsche noch keineswegs „reif“.

Ein durchschnittlicher Jäger kann eben nicht erkennen, ob ein Hirsch sechs, sieben oder acht ist. Aber jeder Jäger, der entsprechend geschult ist, kann die Jugendklasse bis zum einschließlich 3. Kopf und die Mittelklasse bis zum 12. Lebensjahr relativ sicher ansprechen. Das sind bewertbare Kriterien.

Soziale Stellung und Geweihentwicklung

Durch eigene Untersuchungen konnte ich belegen, daß die Ranghöhe auf die spätere Geweihentwicklung erheblichen Einfluß hat. Es zeigte sich, daß die Ranghöhe eines Spießers mit der Ranghöhe der Mutter korrespondiert. Spießler von ranghohen Alttieren haben in der Regel wesentlich höhere Spieße als solche von rangniedrigeren. Erst nach dem ersten

Lebensjahr muß ein Rothirsch seinen Rang selbst ausmachen. Untersuchungen des Rotwildringes Harz zeigen, daß die Spießlänge nur eine sehr geringe Auswirkung auf die spätere Geweihentwicklung hat. Beim Eingriff in die Jugendklasse kann man also kaum etwas falsch machen.

Beim Rehwild kann man noch eindrucksvoller zeigen, wie sehr die Ranghöhe mit der Gehörnausbildung zusammenhängt. Wenn man einen Jährling ranghoch hält, ihm im Gehegeversuch ein Territorium „als Chef“ zuweist, dann wird automatisch, sofern das Tier gesund ist, auch sein Gehörn entsprechend stark. Ein ranghoher Jährling zeigt schon sein Kurzwildbret sehr deutlich so, wie es normalerweise erst der zwei- oder dreijährige Bock tut. Das ist auch der Grund, warum der „normale“ Jährling im Revier eines älteren Bockes geduldet wird: weil er geschlechtlich eben noch als neutral angesehen wird. Wohingegen ein Jährling, der sein Kurzwildbret zeigt und somit sexuell aktiv ist, angegriffen und vertrieben wird.

Beim Rehwild ist die Altersansprache längst nicht so exakt durchführbar wie beim Rotwild. Man erkennt den Jährling; da kommt man mit hoher Treffsicherheit hin. Aber einen drei- vom fünfjährigen Bock zu unterscheiden, ist speziell in Waldrevieren unmöglich. Und genau hier liegt der Unterschied zur Rotwildjagd. Wenn Sie 100 Hektar bejagen und dort drei Böcke freihaben, schießen Sie doch einfach die, die Ihnen Freude machen. Denn Sie können sowieso erst nachher eine Altersdiagnose vornehmen. Das ist keine Anforderung zur Disziplinlosigkeit! Ich behaupte nur, weder in Niedersachsen noch in der Steiermark wurde mit dem Wahlabschuß beim Rehwild irgend etwas für das Rehwild oder den Jäger Positives erreicht. Beim Rotwild sieht das ganz anders aus. Rotwild hat eine völlig andere Lebensraumnutzung und sehr unterschiedliche soziale Ansprüche als Rehwild. Darum muß es auch

anders bejagt werden. Rotwild ist ein Tier der offenen Landschaft. Seine Lichter sind das Hauptsinnesorgan gegen Feinde. Ein Rothirsch paßt nicht ins Stangenholz. Wir haben das Rotwild in Waldgebiete zurückgedrängt. Und wenn es heute nur mehr in der Nacht herauskommt, dann ist das Gebiet überjagt oder überbeunruhigt. Rehe beherrschen das Versteckspiel bestens, sogar im Stadtgebiet. Rehe flüchten stets von hell nach dunkel und stehen dann stocksteif und regungslos. Als „Meister des Versteckenspiels“ brauchen Rehe auch nicht weiträumig zu flüchten. Hingegen ist jeder Rothirsch laut – man hört sein Kommen, er ist eigentlich kein Tier des dichten Waldes.

Wenn im Dezember oder Januar ein Kitz überbleibt, weil die Geiß geschossen wurde, dann hat man das zwar nicht absichtlich gemacht, aber es ist

auch kein Drama. Ab Dezember ist die Bindung zwischen Zwillingsskitzen beispielsweise viel größer als die zur Mutter.

Beim Rotwild wäre es sehr wohl ein Drama, weil ein Kalb mindestens noch ein halbes Jahr die Führung des Alttieres braucht. Also größte Vorsicht beim Rotwild, und nicht auf Alttiere schießen, wenn man nicht sicher ist, daß zuvor das Kalb erlegt wurde.

Noch ein wesentlicher Unterschied von Reh- und Rotwild: Das Reh wird stets das Zentrum seines Territoriums besonders stark verteidigen, nach außen hin immer weniger. Wenn ich in ein Gehege mit Rehen gehe, die mit dem Menschen vertraut sind, und mich am Rande des Territoriums einer Ricke nähere, wird mich der Rehbock nicht angreifen. Je weiter ich aber ins Zentrum gehe, um so mehr werde ich zum Rivalen, der Bock greift

an. Das heißt, er verteidigt nicht das weibliche Wild, sondern sein Revier.

Beim Rotwild ist es genau umgekehrt! Der Rothirsch verteidigt niemals ein Territorium, da er keines hat oder beansprucht. Er verteidigt aber sein Brunftrudel. Deshalb können in Rotwildgehegen Wanderwege durch die Gatteranlage führen, Wanderer werden nicht attackiert. Dies allerdings nur, solange der Mensch auf den Wegen bleibt und sich nicht einem Brunftrudel nähert. Alles Indizien dafür, daß man auch jagdlich die beiden Arten nicht in einen Topf werfen darf.

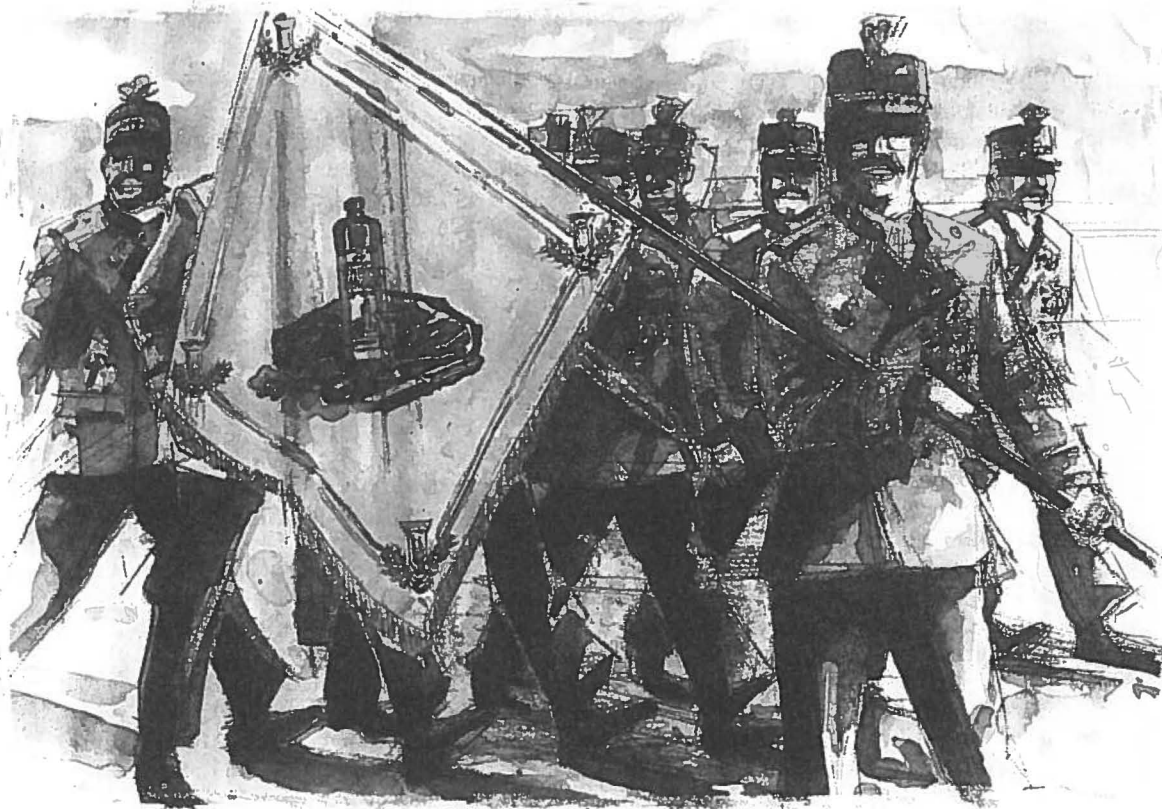
Es ist uns in waldreichen Gegenden nicht gelungen, allein vom Ansitz aus den Wildbestand zu kontrollieren. Dies gelingt vielleicht im Hochgebirge oder in waldarmer Landschaft der Ebenen. Im Waldgebiet gelingt es nur, wenn man die Jagdzeit fast auf das ganze Jahr aus-

dehnt und somit das Wild ständig beunruhigt. Die Jagdzeit müßte m. E. mit dem Dezember enden. Dann muß man aber auch die Spielregeln vereinfachen.

Es zeigt sich, daß all diejenigen, die gegen Bewegungsjagden sind, darunter meist Jagdarten verstehen, die wirklich nicht akzeptabel sind, weil sie mit einer gut und verantwortungsbewußt durchgeführten Jagd nichts zu tun haben. Das sind dann aber auch meistens diejenigen, die vor der Brunft nichts schießen und später dann Fütterungseinstände durchdrücken. Bewegungsjagden können sowohl auf Reh als auf Rotwild (unterschiedlich!) durchgeführt werden. Sie sind, wenn gekonnt und verantwortungsbewußt gemacht, durchaus artschonend und artgerecht!

Wir müssen auch bei unserer Jungjägerausbildung entrüm-

Flagge zeigen:



Für Original SchinkenHäger zeigte man schon immer Flagge. Ist er doch nach jahrhundertalter Tradition und einem streng gehüteten Hausrezept 3-fach ge-

brannt. Roggen, Weizen und Wacholderbeeren verleihen ihm besondere Milde und einzigartigen Geschmack. Das ist SchinkenHäger! Natürlich im Tonkrug.



Leittiere spielen im Sozialsystem des Rotwildes nicht nur für das eigene Kalb eine bedeutende Rolle

pein und ergänzen. So ist z. B. die Unterscheidung in männlich oder weiblich mittels der Losung (Zäpfchen und Näpfchen) ein Märchen. Ebenso, daß man den alten Hirsch am Brunftschrei erkennen kann. Der „Brunftaktivste“ schreit mit tiefster Stimme, nicht der

Älteste! Umdenken müssen wir auch beim Kälberabschuß: Wir können männlich und weiblich nicht sicher ansprechen, und auch klein und groß sind keine Bejagungskriterien. Der Setzzeitraum beim Rotwild beträgt etwa zwei Monate; da gibt es zu Beginn der Jagd-

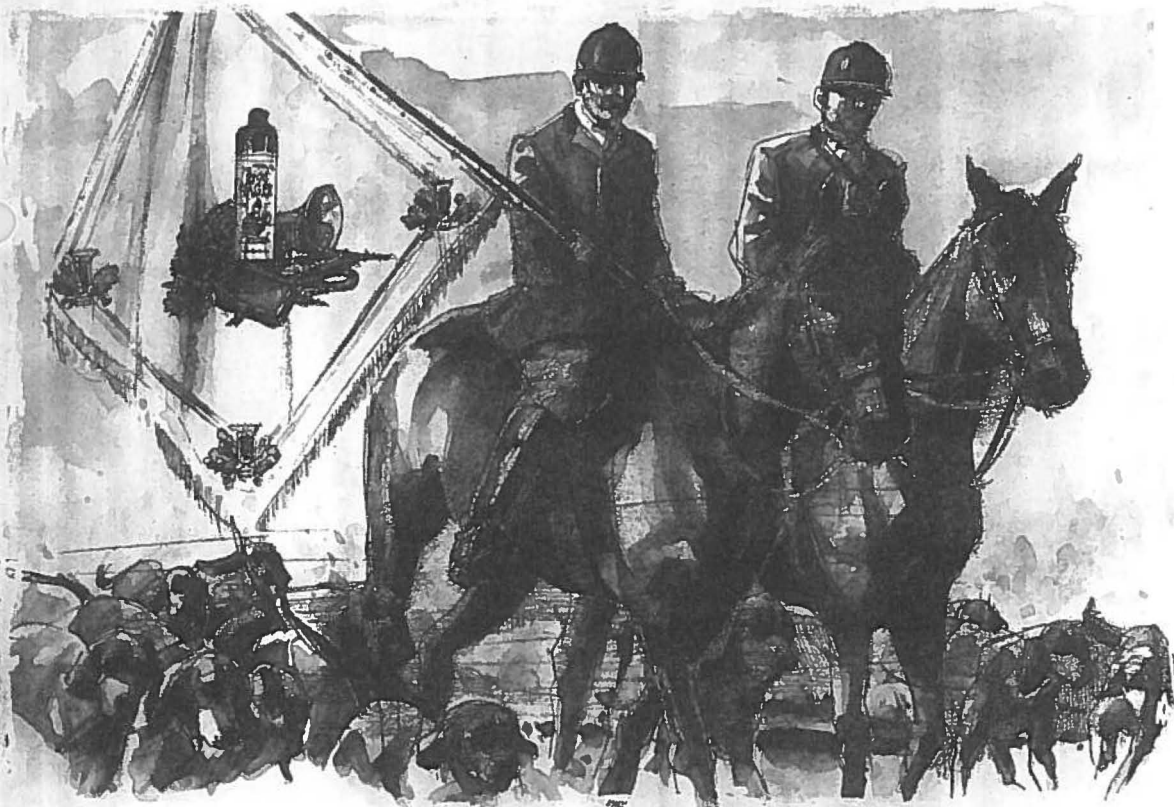
zeit zwangsläufig unterschiedlich alte und damit unterschiedlich große Kälber. Wir sollten die Vegetation als Weiser für tragbare Wilddichten nehmen und nicht versuchen, den Stückabschuß/100 ha anhand dubioser Wildzählungen festzumachen, die doch nicht mehr

als dem Wunschenken entspringende Schätzungen sind. Wir müssen unsere bodenständigen Holzarten ohne Zaun hochbekommen, sonst gehen wir als Jäger langfristig unter!

Zum Abschluß kann, auch wenn es keine Patentrezepte gibt, gesagt werden: Lassen Sie die Mittelklasse der Rothirsche verschont. Dann werden Sie auch alte und reife Hirsche haben. Achten Sie aber auch auf die Leittiere. Sie haben eine wichtige Funktion im Rudel. Und hören wir auf mit den rein menschenbezogenen Qualitäts- und Schönheitsmerkmalen der Geweihe. Rotwild ist ein Kulturgut, das es zu erhalten gilt, und Jäger zu sein ist eine schöne Sache. In diesem Sinne sollten wir auch mit allen unseren Mitbürgern reden. □

Bearbeitung und Auszug:
Redaktion WILD UND HUND

Echt. Ursprünglich. Häger.



Für diese mild-würzige Kräuterspirituose zeigt man ab jetzt Flagge. Eine außergewöhnliche und ausgewogene Kombination erlesener Kräuter verleiht

JagdHäger seine besondere Note und seinen außergewöhnlichen Geschmack. Das ist JagdHäger! Die Kräuterspezialität im erdig-urigen Tonkrug.